

Ohne diese grosse Zeit mit ihren grossen Mängeln zu überschätzen, müssen wir doch das Gute auch dankbar anerkennen, was sie auf uns vererbt hat.

Die Feudalverfassung und Leibeigenschaft, beide hervorgegangen aus den Zeiten des ewigen Kriegs und der Eroberung im Mittelalter, bilden jetzt zwar die Schattenseiten jenes Vermächtnisses, allein sie erzeugten auch zu ihrer Zeit das Bedürfniss eines bessern Zustandes in der Nation, und das Städtewesen ging aus den Wirren der Zeit als die segensreichste Frucht hervor.

Durch das Städtewesen ward der alten Ordnung der Dinge, der Feudalgewalt ein Gegengewicht gegeben; wir sehen in der Mitte des alten Staats einen neuen sich erheben, eine zwiefache gesellschaftliche Ordnung neben einander wandeln; die eine bleibt unverändert stehen, die andere schreitet vorwärts; der Kampf zwischen beiden bricht aus, das bewegliche Vermögen wiegt das unbewegliche auf, das Geld den Boden, die Städte die Schlösser und endlich ertheilen Wissenschaft und Industrie den Sieg dem dritten Stande.

Wohl konnte es nicht fehlen, dass Wissenschaft und Industrie, welche nicht in dem Bereiche des Feudalsystems entsprungen sind, an der Auflösung des letzteren, welches dem Geiste der Zeit schnurstraks sich entgegenstellte, unaufhörlich arbeiten mussten, es drängte sich aber auch zugleich die Nothwendigkeit auf, durch die innere Organisation des Städtewesens, diese Tendenz für die Zukunft zu begründen.

In der Natur der Dinge lag es, dass diese Organisation nach den Meinungen und Bedürfnissen der Zeit ins Leben trat, und nur aus diesem Gesichtspuncte kann das Städtewesen des Mittelalters betrachtet werden, während wir zugleich die An-